

ner breiter gestaffelten und differenzierter geschichteten Gliederung, Eingemeindungen brachten mehr Bewegungsfreiheit für die Erweiterung der Siedlung und für die Entwicklung der innerstädtischen Infrastruktur; die Grenzen der ehemals recht hermetischen städtischen Gesellschaft Ludwigsburgs wurden relativiert, eine neue Vielfalt der Gruppen und Kräfte führte zu einer neuen gesellschaftlichen Dynamik.

Stadtpläne von 1782, 1869, 1891 und 1906 machen die Phasen der dargestellten Entwicklung anschaulich, in 23 Tabellen werden die Ergebnisse von Erhebungen zur Wirtschafts-, Gesellschafts- und Kommunalgeschichte übersichtlich dargeboten, so daß die Darstellung nicht nur belegt und begründet, sondern in vielen Teilen noch ergänzt, vertieft und abgerundet wird.

Hans L. Foss

50 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Hegensberg-Liebersbronn. 61 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert

Erst seit 50 Jahren gibt es die selbständige evangelische Kirchengemeinde Hegensberg-Liebersbronn. Die Einwohnerzahlen sowohl des schon immer zu Esslingen gehörenden Liebersbronn als auch der bis 1914 selbständigen Gemeinde Hegensberg waren zu gering, um eigene Pfarreien zu tragen. Bei Gründung der Gemeinde waren es insgesamt rund 1000 Gemeindeglieder, aber bis 1959 war ihre Zahl schon auf 2500 angewachsen, heute sind es fast 4000 Gemeindeglieder – eine typische Entwicklung für ländliche Gemeinden in günstiger Lage zu einem nahen städtischen Zentrum. – Das Gemeindejubiläum war Anlaß zu dieser Festschrift, die neben den üblichen Grußworten und den Übersichten über die verschiedenen Einrichtungen und Gruppen der Gemeinde eine ausführliche Gemeindegeschichte von HELMUT DÖLKER enthält. Diese beginnt aber nun nicht erst mit den Anfängen der noch jungen Kirchengemeinde, sondern – nicht untypisch für den Verfasser – mit dem Flurnamen *Mönchelen*, dem frühesten Hinweis auf kirchliches Leben im Bereich der heutigen Gemeinde, vermutlich auf eine Franziskanerniederlassung, die möglicherweise noch älter war als die 1237 in der Stadt Esslingen begründete. Anschaulich – immer wieder anknüpfend an konkrete Namen, Gebäude, Denkmale, die jedem Liebersbronner oder Hegensberger vertraut sind – erzählt (im Sinne des Wortes!) HELMUT DÖLKER nun, was aus der Geschichte bekannt und mitteilenswert ist. Viel wird dabei für jeden Leser erkennbar und verständlich gemacht vom alltäglichen Leben in früheren Zeiten, von den rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen. *Von der Frühzeit bis zur Reformation / Vom 30jährigen Krieg bis zur Bildung der Gemeinde / Der Kirchenbau und die Anfänge der Gemeinde / Die Jahre des Nationalsozialismus / Die Jahre des Neubaus und der Festigung* – so lauten die Kapitelüberschriften, die den Text in überschaubare Abschnitte gliedern. Dokumente und historische Fotografien von Persönlichkeiten und Ereignissen aus dem Gemeindeleben unterstützen den Text, der nicht

nur wegen seines interessanten Stoffes aufmerksame Leser verdient, sondern auch wegen der widerspruchsgelungenen Verbindung von wissenschaftlicher Tatsacheentreue mit volkstümlich zugänglicher Darstellung. Willy Leygraf

Zur Volkskunde

FRIEDRICH E. VOGT: **Schwäbisch in Laut und Schrift.** Eine ergründende und ergötzliche Sprachlehre. J. F. Steinkopf Verlag Stuttgart 1977. 191 Seiten. Leinen DM 24,-

Weithin wird hier genau das geboten, was KARL HÄFNER im Heft 1/1978 der SCHWÄBISCHEN HEIMAT als unnötige Erschwernis beim Lesen schwäbischer Mundarttexte geschildert hat: stolz bekennt der Autor, daß er am 28. 3. 68 in der Stuttgarter Zeitung zuerst *schdub* und *schdanduhr* und *nägger* und *xichd* (für *Stub*, *Standuhr*, *Neckar*, *G'sicht*) geschrieben hat. Und zwischen den Deckeln dieses Buches versucht er nun den Nachweis, daß dies eine maßstabsetzende Tat gewesen sei. Wie überhaupt der Verfasser nicht kleinlich ist, wenn es darum geht, Ansprüche auf absolute Geltung und Bedeutung seiner Maximen zu erheben: *Jedenfalls – wer die vorliegende «Schwäbische Grammatik» durchstöbert, ist im Bild!* heißt es im Vorwort. Und zum Schluß: *Wir hoffen, mit dem in diesem Buch praktizierten und in obenstehendem zusammengefaßten Bemühen um eine vereinheitlichte Schreibung (nach dem Gehör, doch unter Beibehaltung der vom Schriftdeutschen her gewohnten Buchstaben) manche Vorurteile gegen die Dialektschreibung aus dem Weg geräumt und einen Schritt in Richtung auf die unmißverständlichere Lesbarkeit auch der im Dialekt gehaltenen Literatur getan zu haben: eine Lesbarkeit, die vor allem denen zugute kommt, die Mundartbücher in die Hand nehmen.* (Übrigens – wie soll's auch denen nützen, die keine Mundartbücher in die Hand nehmen?) Ja, ja, der Autor ist schon das *Schlaule* (Seite 23), für das er sich zu halten scheint! Auf einem halben Hundert Seiten betrachtet er nach den eher allgemeinen einleitenden Erörterungen die einzelnen Laute und Lautformen der schwäbischen Mundart, auf weiteren 55 Seiten die Wörter und Wortformen *unter der Lupe*. Dabei fällt auf: einerseits wird mit der kleinteiligen Gliederung Gründlichkeit und erschöpfende Genauigkeit signalisiert, andererseits werden sehr häufig recht unbestimmte Begriffe verwendet (*gelegentlich*, *manchmal*, *öfter*, *manche* usw.). Erwähnenswert scheint mir zu sein, daß fast zwei Seiten der Verkleinerungssilbe *-le* gewidmet werden – bis hin zum *sodele*. (Dazu VOGT: *das dürfte uns keine andere Landschaft im deutschen Mundartkonzert nachmachen!*).

Und der Haupteinwand gegen das Verständnis von Mundart, wie's hier dargestellt wird: der Verfasser beschränkt sich fast ausschließlich auf eine Beschreibung des Lautstandes, der Wortbildung und einiger Besonderheiten des Wortschatzes, wie sie im Schwäbischen üblich sind. Zu wenig ist davon die Rede, daß mundartlichem Sprechen und Schreiben eine bestimmte Art des Denkens zugrunde liegt, die vor allem durch den Verzicht auf Abstraktion und weithin auch auf unterordnenden Satzbau bestimmt ist. Kein Wort auch davon, daß es nicht nur

räumliche Differenzierungen gibt, so wie *Dreierlei Schwäbisch in Vielerlei Sprechweisen*, sondern auch ganz bestimmte Arten des Sprachverhaltens, die von den soziologischen Orten der miteinander Sprechenden bestimmt sind.

Kurzum: Man findet vieles in diesem Buch, wenn man es liest, aber nicht alles. Man sollte das Gefundene nicht immer unesehen akzeptieren. Und schon gar nicht meinen: *Wer diese schwäbische Grammatik durchstöbert, ist im Bild.* Willy Leygraf

ERNST MEIER (Hg): **Schwäbische Volkslieder** mit ausgewählten Melodien. Unveränderter Nachdruck der 1855 in Berlin erschienenen Originalausgabe. Nachwort und Bibliographie: LUTZ RÖHRICH. Jürgen Schweier Verlag Kirchheim/Teck 1977. VIII, 432 und 13 Seiten. Pappband DM 19,80

Die Volksliedersammlung des aus Schaumburg-Lippe stammenden und in Tübingen als Orientalist lehrenden ERNST MEIER unterscheidet sich von anderen Sammlungen, die seit HERDER oder im Gefolge von «Des Knaben Wunderhorn» entstanden sind, durch das Fehlen aller poetisierenden Absichten. Hier wurden Texte – und auch Melodien – gesammelt, wie sie nun einmal im Umlauf waren; in keiner Weise wurde gebessert oder geschönt, auch Ergänzungen aus anderen Sammlungen hat ERNST MEIER sich nicht gestattet. Er wollte ein getreuliches Abbild dessen geben, was er tatsächlich vorgefunden hat – und zwar besonders in den Dörfern des Neckar- und Ammertals in der näheren Tübinger Umgebung. Da ist es nicht weiter verwunderlich, daß in großer Zahl mundartliche Texte notiert sind und daß die «Schelmenliedle» mit über 400 Beispielen einen beachtlichen Raum einnehmen. Diese zum Teil recht direkt und ohne alle «Verdrucktheit» von der Liebe handelnden Strophen nach Art der Schnaderhüpferln *haben ihre primäre Bedeutung als Tanzlied* (RÖHRICH). Sie geben manchen Aufschluß über dörfliche Lebensbedingungen und Lebensweisen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts – noch deutlicher oft als die übrigen Volkslieder, die gelegentlich eher so etwas wie eine poetisierte Gegenwart zum Alltäglichen darstellen und vermitteln. Gerade wegen der Informationen über das Alltagsleben des einfachen Volkes ist es verdienstvoll, daß der Verlag diese Sammlung zu so günstigem Preis wieder zugänglich gemacht hat.

Johannes Wallstein

GÜNTHER KAPFHAMMER: **Brauchtum in den Alpenländern.** Ein lexikalischer Führer durch den Jahreslauf. Verlag D. W. Callwey München 1977. 320 Seiten, 182 Abbildungen, 12 Farbtafeln und 2 Karten. Leinen DM 58,–

Mit unendlicher Mühe ist hier der Versuch unternommen worden, das Brauchtum im Alpen- und Voralpengebiet zu

erfassen und zu beschreiben. Dem Autorenteam ging es dabei um die *Darstellung bestimmter Phänomene im deutschsprachigen Alpengebiet, das als Raum gleicher Sprache als Einheit gesehen wird.* Der Untertitel läßt nun eigentlich erwarten, daß die Erscheinungen des Brauchtums, dem Jahreslauf entsprechend, datungsgemäß im sachlichen Zusammenhang erfaßt werden. Hier aber wird lexikalisch-alphabetisch nach Stichworten gearbeitet – und zwar in sehr eigenwilliger Weise: So finden sich z. B. Weihnachtsbräuche an mancherlei Stellen: unter dem Buchstaben K wie Krippe, unter S wie Sternsingen, anderes wieder unter W wie Weihnachten. (Im Sachregister aber gibt es unter W keine Angaben zu Weihnachten). Dasselbe zeigt sich bei Fastnachts- oder Faschingsbrauchtum und für manchen Themenkreis sonst.

Es wäre richtiger gewesen, die Ereignisse nach dem Jahreslauf zu ordnen. So muß man fast immer erst in einem der Verzeichnisse nachsehen: Nach dem Datum hat ein «Brauchtumskalender» die Ereignisse erfaßt, ihm folgt ein Sachweiser. Zusätzliche Seitenangaben wären bei diesen beiden Registern hilfreich gewesen. (Das Ortsregister weist dann Seitenzahlenangaben aus.) Soweit Literatur zu den einzelnen Ereignissen benützt wurde, ist sie angegeben, ebenso die örtlichen Informanten. Gelegentlich aber fehlt für den nicht des Dialekts Kundigen eine genauere Worterklärung. Was z. B. sind Perchten, was sind Prang-Stangen oder was bedeutet Ranggeln? Unter Wallfahrt nach St. Bartholomä wird das Ranggeln als *sportlicher Wettkampf alpenländischer Provenienz* bezeichnet – aber kein Hinweis auf die Angaben (unter R) zum Ranggeln am Hundstein mit der genauen Erklärung! Sachlich Zusammengehöriges erscheint so oft an ganz verschiedenen Stellen. Die vielen Abbildungen tragen zwar zum besseren Verständnis bei, aber alles in allem ist dieser lexikalische Brauchtumsführer doch recht schwierig zu benützen. Maria Heitland

IRMGARD HAMPP und PETER ASSION (Hgg): **Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 1974–1977.** (Band 3 der vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg herausgegebenen Reihe). Verlag Müller & Gräff Stuttgart 1977. 312 Seiten, 38 Abbildungen. Leinen Ein Querschnitt durch die volkskundliche Forschung der letzten Jahre – aber nicht ohne thematische Schwerpunkte. So läßt sich eine ganze Gruppe von Aufsätzen unter dem Obertitel «Volkstümliche Geselligkeit» zusammenfassen: *Stuttgarter Stadtteilstefte* (HEINZ SCHMITT), *Besenwirtschaften in Württemberg* (WOLFGANG ALBER), *Mannheimer Fastnacht* (GÜNTER LÖHR), *Karlsruher Fastnacht* (ERNST SCHNEIDER), *Historische Festzüge* (PETER ASSION), *Verwandtschaft und Verein* (ALBERT ILIEN, ÜTZ JEGGLE, WILLI SCHELVIES). Besonders hingewiesen sei außerdem auf den Aufsatz von MARTIN SCHARFE über *Protestantismus und Industrialisierung im Königreich Württemberg*, der sich von ganz anderer Seite dem Gegenstand nähert, den auch OTTO BORST in diesem Heft der SCHWÄBISCHEN HEIMAT behandelt: hier bei MARTIN SCHARFE geht es vor allem um die